

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 2 (1909)

Rubrik: Die Römerzeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

F. Die Römerzeit.

Nachdem die Römer unser Land okkupiert hatten, begannen sie sofort mit dem Bau von befestigten Werken; Strassen wurden angelegt, Häuser erbaut, Wasserleitungen erstellt; kurz, es breitete sich die römische Kultur rasch aus, die helvetische erdrückend. Später sind neben Römern hauptsächlich Germanen in die Schweiz gekommen und neben beiden blieben Reste früherer Bewohner. Diese Verhältnisse werden am deutlichsten durch die Gräber illustriert. Gräber von eigentlichen Römern sind verhältnismässig selten, solche von Germanen dagegen besonders in der späteren Kaiserzeit häufig. Gräber von früheren Bewohnern des Landes werden nicht oft gefunden.

Die Vorliebe für Untersuchungen römischer Bauten hat im Berichtsjahre wieder zahlreiche grosse und kleine Arbeiten zustande gebracht. Die Forschungs-Methoden entsprechen denen des Auslandes, so dass wir recht befriedigende Resultate verzeichnen können.

a. Kastelle und Warten.

1. *Rorschacherberg* (Kanton St. Gallen).

Gleich ausserhalb des Hauptbahnhofes Rorschach, bei Schönberg, wurde ein Schlachthaus gebaut. Westlich desselben liegt ein Badehäuschen, bei welchem ein Bächlein mündet. Zwischen Schlachthaus und Badehäuschen befand sich eine kleine Insel, die nach und nach zur Halbinsel wurde und jetzt aufgefüllt werden soll. Das ist das „Heidenländli“. Der Palästina-Reisende Titus Tobler berichtete über dasselbe: „Gegenüber der Wicken zwischen Rorschach und Stad bildet sich bei niedrigem Wasserstand eine Insel, das Heidenländli, die nach und nach zur Halbinsel wird. Im Süden und Osten der Insel befinden sich Pfähle, ebenso im Westen. Im Norden soll man wagrechte Balken weggenommen haben. Die Pfähle bestehen aus Buchen- und Eichenholz; sie sind teils rund, teils kantig. Die letztern haben Einschnitte für horizontale Balken. Man bemerkt drei ungefähr parallele Pfahllinien. Die dritte Linie zeigt einen offenen Halbkreis.“¹⁾ Fast gleichzeitig mit Tobler schrieb Dr. H. Meyer, dass die Pfähle mit Holznägeln und Lattenholz verbunden seien. Er habe sagen hören, auf dem Heidenländli habe ein Turm der Familie Wartensee gestanden.²⁾

¹⁾ Anzeiger für schweizer. Geschichte und Altertumskunde 1858 p. 113.

²⁾ ibid. 1863 p. 65.

Man vermutete im Heidenländli zuerst einen Pfahlbau;¹⁾ als aber daselbst eine römische Pfeilspitze zum Vorschein kam und Mauerreste auf dem eichenen Rost gefunden wurden,²⁾ hielt man das Ganze für römisch.

Der ausnahmsweise niedrige Wasserstand im April 1909 veranlasste mich, das Heidenländli nochmals, bevor es eingedeckt wird, zu besuchen. Ich fand Pfähle und Querhölzer, nahezu im Trocknen liegend; aber römische Spuren sind kaum zu bemerken, ebenso ist die ursprüngliche Form des Pfahlvierecks nur noch zu mutmassen. Die Hölzer sind mit Eisengeräten bearbeitet. Das ganze ähnelt etwas dem gleich zu erwähnenden Bau im Hafen von Arbon und wäre ich deshalb nicht abgeneigt, ihn vorläufig in seiner ersten Anlage doch für römisch zu halten. Der Turm, der auf dem Rost gestanden, könnte ein Wachtturm gewesen sein. In unmittelbarer Nähe muss die Römerstrasse vorbeigezogen sein, und römische Einzelfunde sind in der Gegend nicht selten.

2. Arbon (Kanton Thurgau).

Nur 15 m von der südlichsten Ecke des Hafendammes, in der Richtung gegen den alten Hafen gelegen, fand Sekundarlehrer Oberholzer bei dem niedrigen Wasserstand im März 1909 ebenfalls ein Pfahlviereck von kunstreich behauenen Pfählen und Verbindungsbalken. Die nach SW und NO liegenden Breitseiten massen ca. 20 m, die Schmalseiten ca. 15 m. Im Innern befanden sich zwei vereinzelte Pfähle, ausserdem aber Knochen von Hirsch, Rind, Schwein, Ziege und Scherben. Letztere scheinen römisch zu sein. Von der NO-Seite des Pfahlvierecks geht eine Mauer ab, die einen Winkel [nach SO] bildet und deren Mörtel ebenfalls römisch sei. Auf der NW-Seite steckt eine Reihe von Pfählen in gewisser Distanz vom Pfahlwerk. Es sind vielleicht Reste eines Steges.

Bei meinem Besuche war das Wasser infolge des Sturmes so unruhig, dass eine genaue Untersuchung der Anlage im Hafen unmöglich war. Dafür aber zeigte mir Herr Oberholzer den gesicherten Platz des römischen Kastells, das man so lange vergeblich gesucht hatte. Beim Bau des Eisenbahn-Einschnittes hinter dem neuen Schulhaus hatte man die Nord- und Südfront des Kastells Arbor felix durchgeschlagen, ohne es zu beachten. 1903 stiess man bei der Maschinenfabrik ob dem Bahneinschnitt auf eine ca. 70 m lange Mauer, die Westfront des Kastells, dann auf ein Stück der Südfront mit einem Eingang.³⁾

¹⁾ Schriften des Bodensee-Vereins III, 69 und Karte von Steudel.

²⁾ ibidem IX, 28.

³⁾ Bei diesem Anlass machen wir auf die von A. Oberholzer herausgegebene „Geschichte von Arbon“ aufmerksam.

3. *Stein a. Rh.* (Kanton Schaffhausen).

Die Konservierungs-Arbeiten am Kastell Burg dauern fort. Hoffentlich gelingt es, den zur Freihaltung der Ostseite nötigen Landankauf zu stande zu bringen.

4. *Rheinau* (Kanton Zürich).

Am sog. Köpferplatz hat die Archäologische Kommission eine noch mehr ins Detail gehende Untersuchung der von Wall und Graben umgebenen Römerwarte vornehmen lassen, welche besonders den Eingang, die Form und Bildung der Graben und den Steilabfall gegen den Rhein betraf.

Nur einige Dutzend Schritte von der Warte befindet sich eine ähnliche Terraingestaltung, wie der Köpferplatz vor der Ausgrabung sie darbot; nur waren der Wall und Graben weniger ausgeprägt. Eine Anzahl Versuchsgräben, die durch dieselben geführt wurden, liessen aber weder eine Kulturschicht noch Mauerreste finden. Ob das der wirkliche Köpferplatz war?

5. *Pfäffikon* (Zürich).

Das Schweizer. Landesmuseum erhielt von der Ausgrabung des Kastells Irgenhausen eine Münze des Gallienus (253—268). Eine genaue Beschreibung dieses Kastells, dessen Erforschung infolge der verkehrten Arbeiten von Oberst Meinecke eine so grosse Summe Geldes verschlungen hat, wird das Neujahrsblatt pro 1911 der Antiquarischen Gesellschaft Zürich bringen.¹⁾

6. *Vindonissa*.

Die in grossem Masstab ausgeführten Grabungen, welche in unserm ersten Bericht erwähnt worden sind, haben inzwischen weniger umfangreichen Arbeiten Platz gemacht. Indessen wurden auch mit den beschränkten Mitteln, welche zur Verfügung standen, einige recht interessante Ausgrabungen durchgeführt.

a. *Amphitheater*.

Im nordwestlichen Viertel des Amphitheaters war früher ein Boden aus Kieselsteinen konstatiert worden. Im Berichtsjahre konnte man ihn weiterhin verfolgen. Es wurden auch neue Pfostenlöcher entdeckt, so dass jetzt im Ganzen 42 derselben bekannt sind. Sie liegen in zwei Reihen. Die eine äussere Reihe verläuft etwa in der Mitte zwischen

¹⁾ Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909; Beilage zu No. 2 p. 27.

den beiden Stützmauern des Gebäudes und ziemlich parallel zu denselben; die innere Reihe dagegen verliert sich unter der Mauer, gehört also einem älteren Bau an.

Am Nordportal wurden wieder Pfostenlöcher ausgegraben. Eines derselben liegt mitten in einem Zugang, zwei andere befinden sich teilweise unter den Mauern, sind also älter als diese.

Auch im Südwestviertel stiess man auf neun weitere Pfostenlöcher, deren drei mit gemauertem Fundament versehen waren. Der im Nordwesten des Amphitheaters konstatierte Kieselsteinboden liess sich auch im südwestlichen Teil nachweisen.

b. Römerstrasse.

Im Steinacker, unfern des Bahnhofes Brugg, kam bei einer Fundamentierung eine 6 m breite römische Strasse zum Vorschein, die sich von West nach Ost zog und auf der Nordseite mit einem Abzuggraben versehen war. Im letztern befand sich ein Senkloch, dessen oberer Rand aber höher lag als die Sohle des Grabens. Das Senkloch war nur trocken, d. h. ohne Mörtel gemauert.

c. Ausgrabungen an der Nordfront des Kastells.

Zwischen dem Nordtor und dem sog. Mauerklotz hatte es eine Stelle gegeben, bei welcher statt der Doppelmauer des Kastells ein unverständliches Mauerwerk im Plan der Nordfront von Vindonissa zu sehen war. Um darüber Klarheit zu erhalten, wurde hinter dem neuen Frauenpavillon der Heilanstalt Königsfelden eine genauere Untersuchung vorgenommen. Man deckte zunächst die beiden vom Nordtor herkommenden Mauerzüge wieder auf und verfolgte sie dann nach Westen. Dabei sah man, dass sich in der südlichen Mauer zwei Mauern über einander schoben, eine jüngere und eine ältere. Dicht neben der südlichen Mauer wurde auch ein Pfostenloch konstatiert.

Weiter westlich erschienen die beiden Mauerzüge in zerfallenem Zustand wieder und verloren sich bald ganz. Die südliche Mauer erschien aber nochmals, wenn auch nicht in der geraden Fortsetzung. Von der nördlichen Mauer konnte man nur an zwei Stellen mehr oder weniger deutliche Fundamentgruben erkennen. Weiter westlich fand sich der südliche Mauerzug allein.

Die Funde bestanden in einigen Tonscherben, worunter terra sigillata, einem Stück Glas, einigen Ziegelresten, deren einer den Stempel der XXI. Legion aufwies, und einer Kupfermünze des Augustus.

d. Grabungen hinter dem Portierhaus I.

Schon im letzten Jahresbericht haben wir die Ausgrabungen erwähnt, welche beim Pförtnerhaus hinter der Klosterscheune und beim Aerztehaus vorgenommen worden waren. Besonders wichtig war die Auffindung der Kaserne der III. spanischen Kohorte.¹⁾ Fig. 33 und 34.

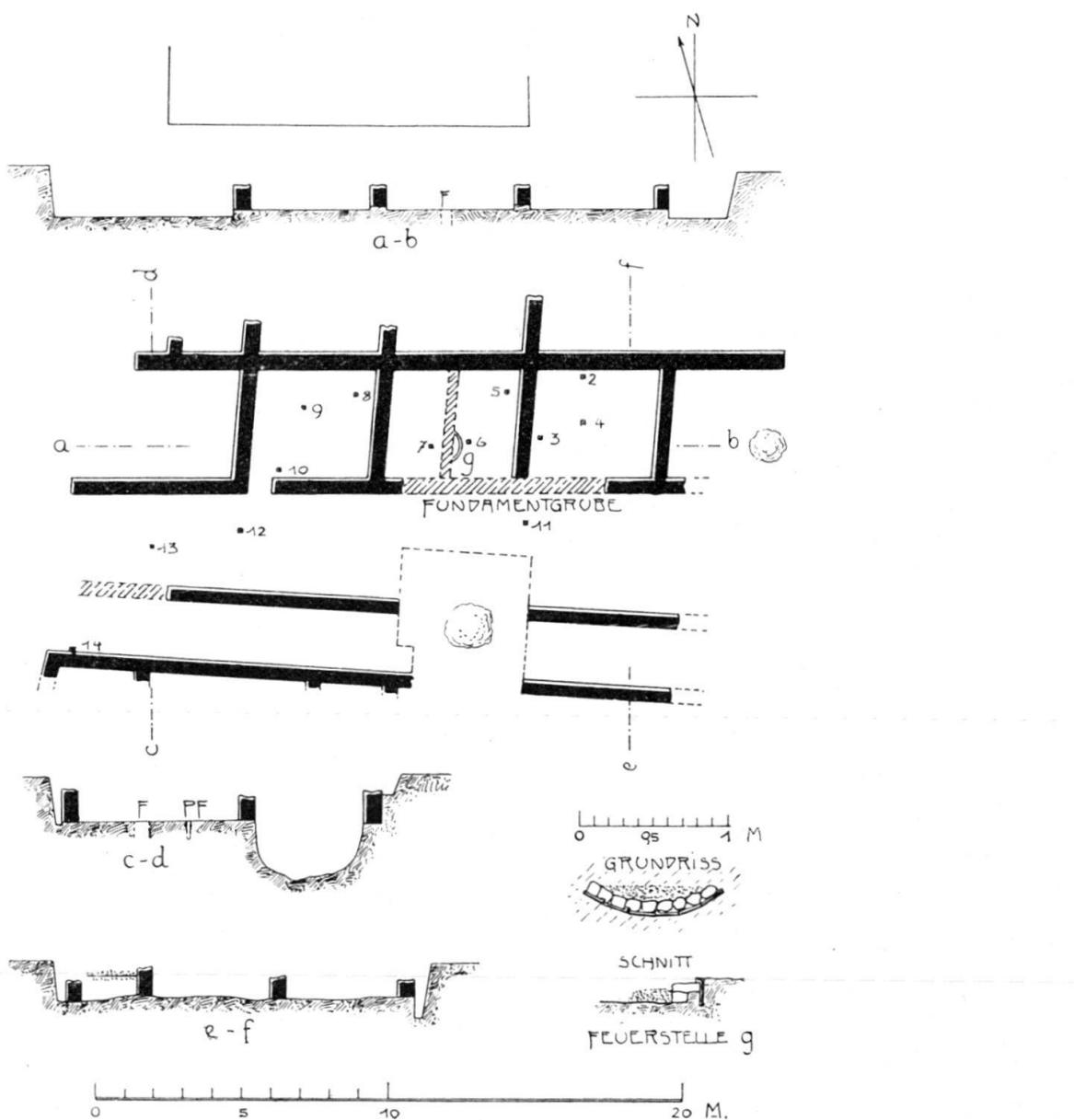


Fig. 33. Plan der Kaserne der III. spanischen Kohorte.

Im November 1909 wurde nun hinter dem genannten Portierhaus, zwischen demselben und dem Aerztehaus gegraben, da daselbst ebenfalls ein Garten angelegt werden soll. Dabei stiess man auf die Fortsetzung der Mauern, welche man unter dem Pförtnerhaus angetroffen hatte, auf einen Estrichboden, einen Eingang und eine Anzahl von Einzelfunden.

¹⁾ Vgl. Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 31.

Oberflächlich wurden einige Münzen aus konstantinischer Zeit, weiter unten zahlreiche solche aus dem I. Jahrhundert, gefunden. Die Ziegel gehörten meist der XI., einige auch der XXI. Legion an. Ein Tonkrüglein hatte sich im Lehm vollständig erhalten, die andern Gefäße waren zerbrochen.

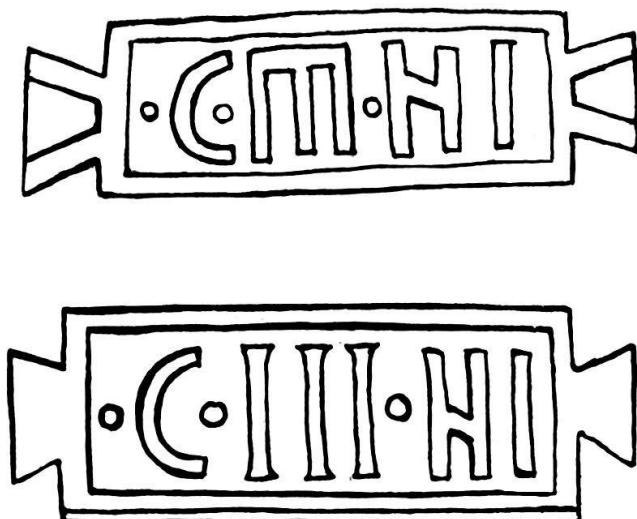


Fig. 34

e. Ausgrabungen auf der Breite.

Zwischen dem nördlichen Lagertor und der Windischer Dorfstrasse, östlich der im Jahre 1900 untersuchten sog. Therme, die vielleicht als ein Teil des Prätoriums anzusehen ist, stiess man bei den Grabungen im Spätherbst 1908, wie wir im letzten Jahresbericht kurz gemeldet haben, auf eine Strasse und einen Kanal, die mit dem Kanal und der Strasse beim Nordtor in Beziehung stehen und nichts als die Verlängerung derselben darstellen, obwohl sie ca. 200 m vom Nordtor entfernt sind. Nochmals ca. 100 m weiter gegen Süden, hart an der Windischer Dorfstrasse hatten sich im Jahre 1898 dieselbe Strasse und derselbe Kanal ebenfalls gefunden.¹⁾

Der Kanal (Fig. 35) war ursprünglich mit rotem Ziegelmörtel versehen gewesen, wovon sich jedoch nur noch Spuren erhalten hatten. Seine Lichtweite beträgt ca. 40 cm; die Sohle liegt etwa 1,3 m unter der heutigen Boden-Oberfläche. Von Westen her läuft ein zweiter Kanal gegen den ersten, aber er mündet nicht in denselben; es findet sich im Hauptkanal keine Öffnung dafür. Dieser Seitenkanal ist wohl älter als der Hauptkanal.

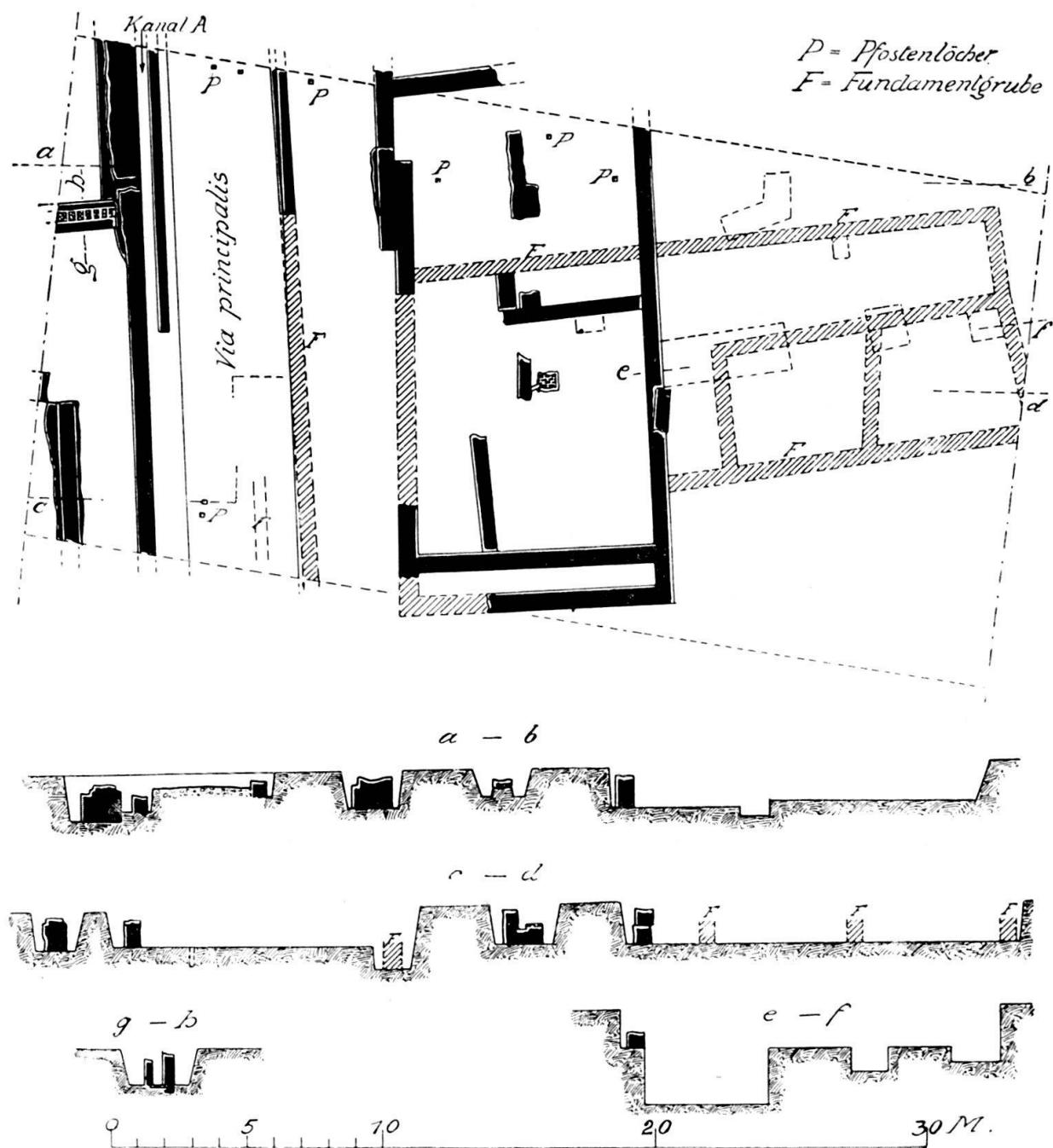
¹⁾ Siehe Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 37.

Östlich an den Kanal schliesst sich eine 4 m breite Strasse (Fig. 36) die ungefähr von Nord nach Süd gegen das Nordtor des Lagers hinzieht. Eigentlich sind es zwei Strassen. Unter der bisher besprochenen oder Lagerstrasse, der Via Principalis, fand man nämlich eine zweite, etwas weiter nach Westen reichende, ältere Strasse, die auf der Ostseite mit einem spitzen Graben versehen war. Auch beim Lagertor war eine untere ältere Strasse gefunden worden.



Fig. 35. Gemauerter Kanal.

Sowohl westlich, wie östlich von Kanal und Strasse befanden sich Mauerreste. Diejenigen auf der Westseite liessen sich nicht weiter verfolgen, da sie in den benachbarten Acker hineinreichten. Auf der Ostseite lag ein Gebäude von rechteckigem Grundriss, dessen Längsseite parallel der Lagerstrasse sich hinzog. Die Südseite des Gebäudes wies eine doppelte Mauer auf; wahrscheinlich befand sich daselbst der



Querschnitt durch die Via principalis.
West. Ost.

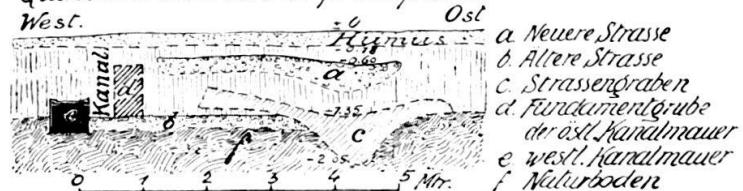


Fig. 36

Eingang. Im Innern traf man noch den Rest des aus Backsteinen bestehenden Bodenbelages.

Östlich von diesem Bau kamen die Spuren eines andern Hauses zum Vorschein, von dem nur noch die Fundamentgruben vorhanden waren. Dieses Gebäude dehnte sich von West nach Ost aus. Es wies ebenfalls einen rechteckigen Grundriss auf. Auch dieses Haus war im Innern wieder geteilt. Es muss einer ältern Zeit angehören, als das andere Gebäude, denn die Mauern des letzteren gehen über die Mauern des ersten hinweg. Auch die an verschiedenen Stellen des Ausgrabungsterrains konstatierten Pfostenlöcher gehören der ältern Zeit an.

Im ganzen Grabungsgebiet fand sich in ca. 2 m Tiefe eine Brand- schicht, ebenso angebrannte Scherben, Münzen mit aufgebrannten Kohlen- resten etc. Bedenkt man, dass auch bei der Kaserne der III. span. Kohorte die Spuren eines weit reichenden Lagerbrandes nachweisbar

waren, so findet man die Erklärung für die eben erwähnten Vorkommnisse: Es hat ein grösser allgemeiner Lagerbrand die Holzbauten der ersten Zeit vernichtet. Die Folge war ein Umbau des Lagers oder grösserer Teile desselben.

Unter den Kleinfunden ragen die Tonlampen an Zahl und Mannigfaltigkeit hervor (Fig. 37). Neben ihnen erscheinen zahlreiche Ziegel der XXI. und XI. Legion und besonders viele Münzen. Diese letztern



Fig. 37. Lämpchen von Vindonissa.

bestehen in Münzen der Republik (ca. 40 Stück), in etwa 70 Münzen des Augustus und ebenso vielen seiner Münzmeister, über 60 Münzen des Tiberius, fünf Vespasian, drei Domitian etc. Natürlich sind auch zahlreiche Tonscherben zum Vorschein gekommen.

f. Der Kanal im Grundstück von Zimmermeister Schatzmann auf der Breite.

Schon 1908 wurde im genannten Grundstück ein Kanal gefunden, der aus römischer Zeit stammen musste.¹⁾ Bei weiteren Nachforschungen sah man, dass derselbe, von Süden kommend, unter 105 Grad nach Westen abbog. Er ist gemauert. Auf einem Fundament von Kieselsteinen erheben sich die Mauern, die aussen mit kleinen Kalksteinquadern verkleidet sind. Der Boden und die Seitenwände waren bis

¹⁾ Siehe Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 37.

auf 31 cm Höhe mit dickem rotem Mörtel verputzt. Die ganze Höhe des Kanals beträgt 46 cm. In Oberburg war 1906 ein ähnlicher Kanal freigelegt worden. Solche Kanäle sind als Trinkwasserleitungen zu bezeichnen, während diejenigen ohne Verputz als Abwasserkanäle aufzufassen sind.

Östlich vom Kanalbogen wurde eine 2 m breite und 12 cm dicke Kiesschicht gefunden, wahrscheinlich einer Strasse angehörig. Südlich des Bogens kam eine mit Kieseln gepflasterte (Hof?)-Anlage zum Vorschein.

g. Funde im neuen Anstaltsfriedhof.

In der Nähe der Stelle, wo 1897 gegraben worden, soll auf der Breite der zukünftige Anstaltsfriedhof erstellt werden. Ohne Mühe fand man den Anschluss an die früheren Grabungen, ausserdem aber ein ganzes System von Mauerzügen, Kleinfunde u. s. w. Schon bei meinem ersten Besuche sah ich Münzen, Tongefässer von verschiedenen Farben, Fibeln, Ketten, Schreibtäfelchen, ein Jupiterköpfchen etc.

Unter den Töpferstempeln lesen wir ein EGO FE (cit.). Neben La Tène-Fibeln vom Windischer Typus sehen wir eine verwandte Form mit La Tène-Spirale und römischem Fuss, dann die Hakenfibeln, die Scharnierfibeln mit und ohne Email, eine Schnallenfibeln etc. Dazu kommen Ketten mit achtförmigen Gliedern, Fasspunten, ein Holzdeckel, Austernschalen u. s. w.

h. Der römische Schutthügel.

Man muss dem ausserordentlich rührigen Vorstand der Gesellschaft Pro Vindonissa Gerechtigkeit widerfahren lassen und sagen, dass er seine Aufgabe mit wissenschaftlichem Ernst erfasst und nicht, wie es an andern Orten leider immer noch geschieht, bloss nach Funden zur Bereicherung seines Museums fahndet. Wenn er aber auch manche Grabung ausführt, bei welcher keine „Funde“ zum Vorschein kommen, so sorgt er für Bereicherung des Museums doch allezeit durch die ununterbrochene Untersuchung des sog. Kalber- oder römischen Schutthügels.

Diese Nachgrabungen werden jahraus, jahrein von demselben Arbeiter Erni ausgeführt, der mit immer gleichem Interesse die Zeugen alter Zeit hervorholt und mit ihnen geradezu verwachsen zu wollen scheint. Und wenn der brave Erni in unverwüstlicher Ausdauer gräbt, so scheint der Schutthügel ebenso unerschöpflich zu sein an Funden, die, soweit sie sich heute schon klassifizieren lassen, alle dem I. Jahrhundert unserer Zeitrechnung angehören.

Über die Funde im letzten Jahr hat Direktor Fröhlich im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde referiert.¹⁾ (Vgl. besonders Fig. 38.) So haben wir denn hier nur noch einige neuere und noch weniger bekannte Fundstücke anzuführen. Sowohl durch den Fund zweier Vespasiansmünzen nahe der Basis des Schutthügels, als auch durch das Fehlen arretinischer Töpferstempel scheint es nachgewiesen zu sein, dass der Hügel erst von ca. 70 nach Christi an entstanden ist.



Fig. 38. Sog. Mithrasvase von Vindonissa (ergänzt).

Was zunächst die Münzen angeht, so sind neben solchen von Vespasian auch welche des Caligula, des Claudius, Titus und Domitian gefunden worden. Sämtliche bestehen aus Bronze. Aus Bronze bestehen ausserdem eine Menge Zierbleche, Beschläge, Schnallen, Fibeln, Kettchen, Nadeln, Sonden, Spangen, Ringe, Löffelchen, ein Stück eines Kettenpanzers, Glöckchen u. s. w.

¹⁾ Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 52.

Die Tonware erscheint in allen möglichen Formen und Farben. Es finden sich Urnen, Amphoren, Krüge, Teller, Schalen etc. Neben gewöhnlichen Scherben stösst man auch auf feinere Ware mit Firnis oder mit Glasur; auch Terra-sigillata-Gefäße kommen vor. Natürlich sind wieder eine Anzahl neuer Töpferstempel bekannt geworden. Auch Tonlämpchen weisen solche auf, z. B. die Stempel COMUNIS und FORTIS. Einige Scherben gehören zu Gefäßen aus blauem, grünlichem oder gelblichem Glas; einige andere bestehen aus Lavezstein.

Mehrere lederne Schuhsohlen sind noch mit Nägeln versehen. Ein Stück Leder trägt den Stempel LEG. XI. C. P. F.

Horn und Knochen wurden benutzt zur Herstellung von Griffen, Nadeln, Würfeln, Löffelchen, Spielsteinen etc. Aus Holz bestehen Schreibtäfelchen, Fensterrahmen, Sandalen, der Boden eines Korbes aus Weidengeflecht, der Teil eines Kammes u. s. w.

Eine sehr mannigfaltige Verwendung fand das Eisen. Wir finden eiserne Schreibgriffel, Messer, Scheren, Dolche, Pfeil- und Lanzenspitzen, worunter zwei Pilumspitzen, Bohrer, Scharniere, Schlüssel, Ketten, Haken, Nägel, Ringe, Zwingen und dergl.

Aus dem römischen Schutthügel stammen ferner eine bedeutende Anzahl Pflanzenreste, die von Dr. Neuweiler bestimmt worden sind.¹⁾ Er führt an: Gerste = Hordeum sp., Walnuss = Juglans regia, Haselnuss = Corylus avellana, die essbare Kastanie = Castanea vesca, Pfirsich = Prunus persica, Sauer- und Vogelkirsche, Zwetschge, Schlehe, Hollunder = Sambucus nigra und Attich = Sambucus ebulus, Rübe, Kornelkirsche, Kamille, welche alle als Nutzpflanzen dienten. Dazu kommen eine Menge von Unkräutern.

Wichtiger sind die Hölzer. Neuweiler konnte nachweisen: Eibe = Taxus baccata, Fichte = Picea excelsa, Weisstanne = Abies alba, Birke = Betula sp., Eiche = Quercus sp., Buche = Fagus sylvatica, Süßkirsche, Ahorn, Esche, Buche, Weide und Ebenholz.

Nebenbei mag bemerkt werden, dass Dr. Neuweiler auch aus der Brandschicht des Amphitheaters in Vindonissa fünf Pflanzen bestimmen konnte: Quercus sp., Ranunculus repens, Potentilla sterilis, Chenopodium album und Valerianella dentata.

i. Einzelfunde etc.

Jedes Jahr kommen in Windisch, Brugg und Umgebung auch vereinzelte Funde zum Vorschein. So fand man bei der Erstellung der Unterführung beim Bahnhof Brugg eine Anzahl römischer Objekte. Im

¹⁾ Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich 1908.

Strängli wurde sogar eine interessante Bronzestatuette (Fig. 39) der Erde enthoben.¹⁾ Beim Ausheben eines Senkloches hinter der Klosterscheune stiess man auf eine Mauer und auf Tonscherben; von andern Stellen gelangten ein Lämpchen, ein Stilus mit Messinghülse, ein Ring mit Gemme und andere Funde in den Besitz der Gesellschaft Pro Vindonissa.

Über einen sehr interessanten Knochenfund, der in die Sammlung des Eidg. Polytechnikums gelangte, hatte Prof. Dr. C. Keller die Güte, mir folgenden Bericht einzusenden:



Fig. 39. Statuette vom Strängli bei Brugg.

„Unter den zahlreichen Haustier-Resten der helvetisch-römischen Zeit, welche die Sammlungen des Eidgen. Polytechnikums aus Vindonissa enthielten, fiel ein Stück auf, das einen durchaus fremdartigen Charakter aufwies. Es ist ein Fragment des rechten Oberkiefers mit abgebrochenem Processus, in welchem die wohlerhaltenen beiden hintersten Backenzähne stecken. Diese Zähne sind von ausnahmsweiser Grösse; die Kauflächen sind noch nicht stark abgenutzt, was auf ein nicht gerade sehr altes Tier hinweist. Dass es sich um einen grossen Wiederkäuer handelte, war mir sofort klar. Eine nähere Analyse ergab mit aller Sicherheit, dass dieses Fragment von einem *Kamel* stammt. (Fig. 40.)

¹⁾ Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 50.

Das Wildkamel ist natürlich ausgeschlossen. War dasselbe auch während der Diluvialzeit noch in Europa heimisch, wie ein neuer Fund aus Rumänien beweist, so hatte es sich zur Römerzeit längst nach Asien zurückgezogen; zudem lag das Fragment nicht in einer diluvialen Fundschicht, sondern wurde zusammen mit römischen Haustierresten gefunden.

Es handelt sich also um eine zahme Form des Kamels. Ich vermute, dass hier die zweihöckerige Zuchtform (*Camelus Bactrianus*) in Betracht kommt, da die einhöckerige Form (*Dromedarius*) doch mehr im Süden auftritt. Für obige Annahme spricht auch die Grösse der Zähne, die auf eine schwere Zuchtform hindeutet. Eine wirtschaftliche Bedeutung besass das Kamel von Vindonissa natürlich nicht; es wurde lediglich als Kuriosität nach der helvetisch-römischen Kolonie gebracht, um dort bewundert zu werden, ähnlich wie man heute das Kamel in zoologischen Gärten zu bewundern pflegt.

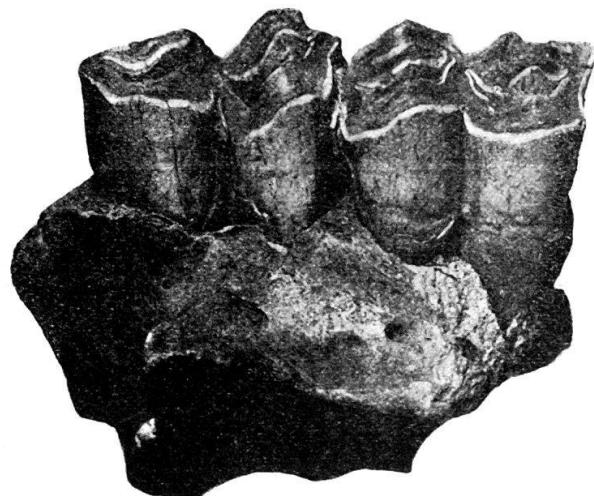


Fig. 40.

Kieferstück eines Kamels, von Vindonissa.

Aber interessant ist doch, dass das Kamel in der Schweiz schon zu Beginn unserer Zeitrechnung auf-taucht.

Überraschen darf indessen diese Tatsache keineswegs, denn die tier-freundlichen Römer haben sicher noch andere seltsamere Geschöpfe eingeführt. Haben wir doch schon früher erfahren, dass sie den prächtigen Pfau zuerst in unser Land gebracht haben, ebenso die hoch- geschätzten grossen Windhunde, die vorher unbekannt waren.“

Zum Schluss möchte ich noch meiner Freude darüber Ausdruck geben, dass einige Forscher angefangen haben, Gruppen von Vindonissenserfunden speziell zu bearbeiten. Dr. Neuweiler hat, wie wir eben gesehen haben, die pflanzlichen Reste seinem Studium unterworfen; Dr. Eckinger publizierte die Lämpchenbilder und die Töpferstempel von Vindonissa; V. Jahn beschrieb die Dachziegel (Fig. 41 und 42) und im nächsten Band der *Argovia* soll eine ganze Reihe ähnlicher Publikationen erscheinen. Durch die Arbeit Vieler allein kann das überreiche Material, das uns die alte Römerstadt hinterlassen hat, für die Wissenschaft nutzbar gemacht werden.



Fig. 41. Firstziegel von Vindonissa.



Fig. 42. Inschriften auf Ziegeln von Vindonissa.

7. *Zurzach* (Kanton Aargau).

Einer gefl. Mitteilung von Geniemajor C. Fels, dass er beim Kastell in Zurzach Spitzgräben gesehen habe, folgend, begab ich mich dorthin und sah, dass in der Tat beim Kiesgraben an der Südwestseite des Kastells, auf dem Kirchlibuck zwei römische Spitzgräben, die sich deutlich vom übrigen Terrain abhoben, angeschnitten worden waren. Die Archäologische Kommission wird eine genaue Untersuchung derselben veranstalten.

8. *Basel- und Kaiseraugst* (Kanton Basel und Kanton Aargau).

Nördlich vom römischen Theater wurde ein Haus gebaut, das sich an das Plateau von Kastelen anlehnt. Dabei kamen Stützmauern mit Strebepfeilern zum Vorschein, ähnlich denjenigen auf der Ostseite des Plateaus. Es scheint, dass diese Mauern sich um Kastelen herumziehen. Auf dem Plateau selbst fand man bei Ausgrabungen eine über 2 m dicke Kulturschicht, sowie Gebäudereste. Auch eine Strasse wurde angeschnitten.

Von der Station Augst wird eine neue Strasse zum Stauwerk hinuntergeführt. Dabei stiess man rechts vom Violenbach auf zwei römische Strassenzüge, die wohl zu einer Brücke nach der gegenüber liegenden Insel Gewerth führten. Auf derselben zeigte uns Verwalter Frei beim Besuch der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich eine Menge von Mauern aus römischer Zeit, die sich gleich einer Hafen-anlage dem Ufer entlang zogen.

Am Böschungsrand bei der Rheinlehne unterhalb Baselaugst fanden die Basler Mitglieder der Archäologischen Kommission Gebäudereste, die aber kaum zu einer römischen Warte gehört haben können. Auch bei Gallezen wurde kein Wachtturm, sondern vielleicht der Rest einer Strasse gefunden.

9. *Birsfelden* (Kanton Basel).

Den Bericht über die von Dr. K. Stehlin entdeckte römische Warte im Sternenfeld siehe im Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 105. (Fig. 43.)

10. *Olten* (Kanton Solothurn).

Die alle urgeschichtlichen Funde Oltens zusammenfassende Publikation von v. Arx ist vor Weihnachten erschienen und gibt genaue Aufschlüsse über das Römerkastell daselbst.¹⁾

¹⁾ M. v. Arx. Die Vorgeschichte der Stadt Olten. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Solothurn. Heft 4.

11. Solothurn.

Die Solothurner Handelsbank errichtete an Stelle des „alten Storchen“, d. h. vor der Südwestecke des Steinkastells aus der Römerzeit einen Neubau, wobei zahlreiche Funde gemacht wurden, über welche Prof. Dr. Tatarinoff eingehend berichtete. Danach ruhte die römische Kastell-Mauer auf einem schräg nach aussen aufgeföhrten Unterbau, der mit Kalkbruchsteinen und Kieseln verbündet war und in einer Tiefe von 1,80 m unter dem heutigen Niveau mit grossen horizontal gelegten Blöcken abschloss. Gegen Süden konstatierte man jedoch noch zwei Reihen von ca. einem Dutzend Pfostenlöchern, deren Holz einst eine Art Ballustrade getragen haben dürfte.

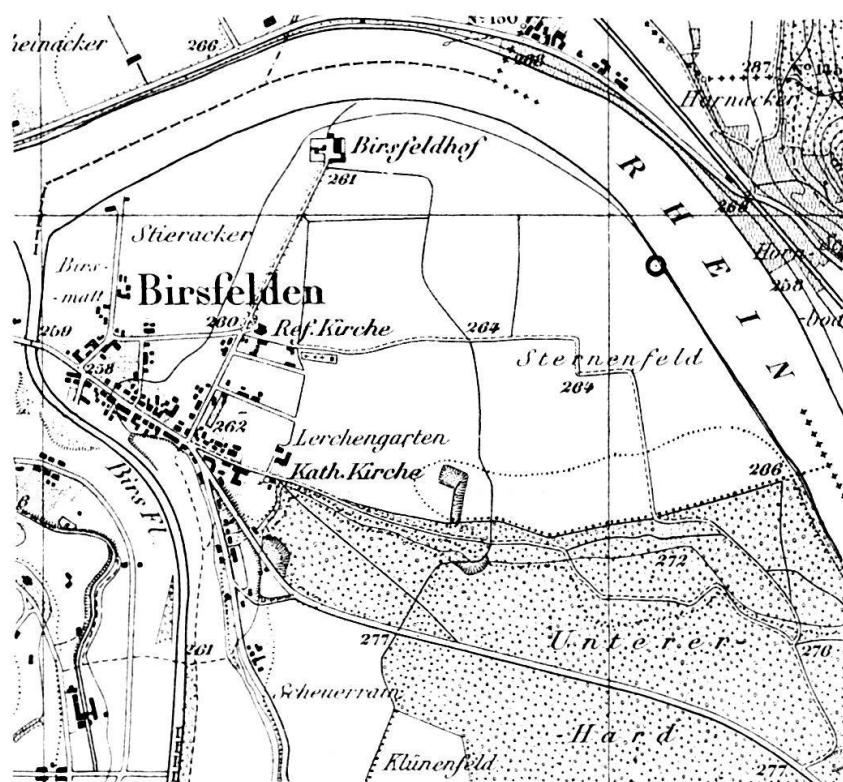


Fig. 43

Auch im Innern des Ausgrabungs-Terrains fanden sich Mauern, eine Pflästerung aus Kieselsteinen und ein Estrichboden, der sich gegen die Aare stark senkte. Neben und unter dieser Baute lag eine römische Fundschicht von wechselnder Dicke.

Was die Funde angeht, so sind sie älter als das jetzt noch an manchen Stellen erkennbare Steinkastell der Römer. Das bezeugen eine Münze des Domitian und das Terra sigillata-Geschirr. Dieses ist z. T. arretinische Ware, z. T. aber unechte Terra sigillata. Auf den Scherben der ersten Art sehen wir z. B. einen nackten Mann, der nach rückwärts eine Kusshand zu werfen scheint, einen springenden Hasen in

Medaillon, Ranken-, Rosetten- und Palmetten-Ornamente, unter den Fragmenten unechter Terra sigillata aber kommt beispielsweise eine vor mit dem Schachbrettmuster.

Für die Technik ist eine Bodenscherbe wichtig, weil sie beweist, dass der Ton der Sigillata zuerst gebrannt und dann mit Firniss überstrichen wurde. Dem ungeschickten Töpfer ging nämlich der Firniss aus, bevor er das Gefäss überstrichen hatte. Ein Tropfen rann sogar über den untern Teil des Bodens.

„Interessant ist ein Töpferstempel auf dem innern Boden eines Tellers: in Trifolio, d. h. in einem Kleeblatt die Buchstaben MAET(is) und darunter ein Palmzweig. Der Hersteller ist nicht unbekannt: es ist ein gewisser Ma(h)es, Sklave des berühmten Ateius, der zur Zeit des Kaisers Augustus (30 vor bis 14 nach Chr.) lebte und als einer der bedeutendsten arretinischen Töpfer seine Fabrikate im ganzen römischen Reiche, besonders aber in Gallien und Germanien absetzte. Sein Sklave Ma(h)es — es war nicht der einzige, der in der Fabrik des Ateius arbeitete und seinen Stempel anbringen durfte — mag einer Filiale vorgestanden oder nach dem Tode seines Meisters eine eigene Fabrik eröffnet haben. Jedenfalls zeichnet sich das Stück durch seinen feinen mattten Glanz aus. Andere Stempel nennen uns (zweimal) einen auch sonst häufig vorkommenden Avitus, einen eigenartigen Künstler aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts, vielleicht einen gallischen Töpfer, der aus der Heimat auswanderte und sich in den Rheinlanden, in Rheinzabern, niederliess, einen Gentilis, einen CAN. (Candidus?), einen CR(estus?), aus La Graufesenque (Südfrankreich), vom Ende des ersten Jahrhunderts, alles gallo-römische Unternehmer, die auch in Vindonissa und anderswo Absatz gefunden haben.

Seltener waren die Scherben aus dunkelgrauem Ton mit hellglänzend schwarzem Überzug und einfachen Linien-Ornamenten. Ein Gefäss von rotem Ton war mit breiten weissen, gelben und dunkelroten Bändern bemalt, eine andere Scherbe von hellrotem hartem Ton mit braunen Horizontalstrichen, zwischen denen in regelmässigen Abständen je vier senkrechte Parallelstriche die Verbindung herstellen, so dass ein Schachbrett-Ornament entsteht; dieses Stück stammt von einem grössern Gefäss fast griechischen Charakters. Überaus zahlreich waren die Scherben von gröbern und grössten Haustöpfen, Amphoren (von denen eine ganze Reihe von dicken Henkeln geborgen wurden), Reibschalen, Vorratsgefässen, namentlich Honigtöpfen; aber keines dieser Fragmente wies eine Inschrift auf. Weit geringer an Zahl waren die Scherben von

Glas. Ob zwei stark irisierende, ornamentierte Füsse von Kelchgläsern römischen Ursprungs sind, ist zweifelhaft.

Dagegen traten die Knochen von grösseren und kleineren Säugetieren überall, wie übrigens in römischen Kulturschichten durchwegs, massenhaft zu Tage. Darunter erscheinen von besonderem Interesse einige Enden von Rehgeweihen, die Spuren von Bearbeitung zeigen und an ihrem hinteren Ende mit einem äusserst scharfen Instrumente abgeschnitten sind. Bei einem dieser Geweihenden lag ein kleines Feuersteinmesserchen. Menschenknochen wurden dagegen keine gefunden. — Die wenigen Metallsachen, die gehoben wurden, sind mehr als zweifelhaft; nur ein grosses Bronzeblech dürfte römischen Ursprungs sein.“¹⁾

12. Aventicum.

Wer sich ein genaues Bild vom Fortschreiten der Ausgrabungen und der Konservierungs-Arbeiten im alten Aventicum machen will, muss von Zeit zu Zeit die Gegend besuchen. Die Zeitungsberichte sind meist zu kurz und oft zu oberflächlich gehalten, als dass sie die Autopsie überflüssig machen würden. An Ort und Stelle sieht man, dass die Gesellschaft Pro Aventico sehr tätig ist und dass auch die Gelder der Archäologischen Kommission gut angewendet werden. Ein Besuch des Museums ist ebenfalls zu empfehlen.

Dieses Museum ruht bekanntlich auf dem Amphitheater. Durch die Grabungen au Rafour hat man nun aber herausgefunden, dass zwei Amphitheater über einander liegen. Es wird schwierig sein, den ältern Bau zu erforschen, ohne den Turm, resp. die jüngere Baute zu gefährden.

Die Ausgrabung en Prélaz vom letzten Winter förderte ein grosses Mauer-Viereck von 50×20 m Länge und Breite zu Tage. Es enthielt einen Raum mit einem halbrunden Herd. Ein zweiter und ein dritter Raum waren mit Mosaik versehen; zwei andere Zimmer zeigten Reste von Hypokausten, die auf runden Säulchen ruhten. In den Wänden des fünften Raumes fand man Luftzüge, wie in der Römervilla in Serrières. Die Wände selbst waren mit Kalksteinplatten belegt und bemalt und der Boden wies ein Mosaik auf. Aussen an diesem Raum kamen ein runder Herd und 4 Säulenschäfte zum Vorschein. Secrétan hielt das Gebäude für ein Bad (balneæ), was aber der verstorbene Wavre durchaus nicht für richtig hielt.²⁾

Schon von weitem ladet die ragende Tornallaz zum Besuch ein. Man wandert bequem auf der Strasse gen Murten bis zum Durchbruch

¹⁾ Solothurner Tagblatt vom 13. und 14. August 1909.

²⁾ Gefl. Mitteilung von Prof. Wavre.

durch die römische Stadtmauer und folgt dann derselben aufwärts bis zum erwähnten Turm und der Porte de l'Est. Von der Höhe lässt sich bequem auch die Westseite der römischen Stadtmauer verfolgen. Ausserhalb derselben wurden im Torf, unfern der Mündung der Eau Noire, im letzten Winter drei Säulen gefunden, deren längste 5 m hoch ist.

Vor dem Mauerstück zwischen der Tornallaz und der Porte de l'Est wurde, wie wir schon letztes Jahr berichteten, ein Spitzgraben entdeckt. Er hält bei den Türmen nicht an; diese sind also jünger. Ähnlich ist es mit der Umfassungsmauer, die in die Tornallaz hineinreicht; also ist sie älter als der Turm. Die Tornallaz hatte auf der Innenseite ursprünglich ein abgestuftes Dach, wie sich an einer Mauerecke nachweisen liess.

Bei meinem Besuch fand ich die Konservierungs-Arbeiten in vollem Gang, während diejenigen bei der Porte de l'Est vorläufig abgeschlossen sind. Auf angenehmem Weg längs der Römermauer gelangt man zum Dörflein *Donatyre*, das zum guten Teil aus römischem Material gebaut wurde. Dann geht es wieder an restaurierten Stellen der antiken Stadtmauer und an Türmen vorbei nach Avenches.

Im Theater wurden die Konservierungs-Arbeiten fortgesetzt. Der Cigognier darf auch nicht vergessen werden und am wenigsten die Stelle ausserhalb der Stadtmauer, wo so viele Grabfunde zu Tage gefördert wurden, die für die Chronologie von besonderer Wichtigkeit sind.

Besuchen wir schliesslich das Museum, so treffen wir manches schon längst publizierte Stück, aber auch die neuern Funde sind bemerkenswert. Diesmal aber interessierte es mich, die vorrömischen Funde wieder zusammen zu suchen. Aventicum war ja in helvetischer Zeit das *caput gentis*; es dürften also auch Reste aus prähistorischer Zeit im Museum vorhanden sein. Sie sind nicht allzu zahlreich.

Von *Derrière La Tour* stammt ein Steinbeil, von Rosset (siehe oben p. 83) kamen zwei schmale Ringe aus sog. Gagat ins Museum. Ähnliche Ringe fand man auch beim Theater Aventicum. Von Avenches stammen ausserdem noch ein spiraling gerollter Bronzering, ein nordischer Keulenknauf (?), ein La Tène-Schwert, gallische Münzen, worunter solche von Sequanern und der bekannte gallische Münzstempel. Das ist eine geringe Zahl vorrömischer Fundstücke. Noch kleiner ist diejenige aus frühgermanischer Zeit. Aus dieser Periode konnte ich nur einen Beinkamm entdecken, der beim Theater gefunden worden ist.

Woher kommt nun diese Seltenheit der Funde aus Perioden, während welcher Aventicum nach den Zeugnissen der Geschichte doch

existiert hat? Hat man derartige Fundstücke vernachlässigt, weil sie nicht „schön“ genug waren? Das ist kaum anzunehmen. Oder liegen sie an Orten, an denen noch nicht ge graben wurde?

13. *Yverdon* (Waadt).

Das Museum dieser Stadt bewahrt römische und vorrömische Objekte, die in oder bei Yverdon zum Vorschein kamen. Aus der Rue Haldimand sah ich ein Steinbeil, aus Jordils zwei Steinäxte. Aus Clindy (Pfahlbau?) stammen Bronzeangel und Ringe aus Bronze. Eine merkwürdige Schale aus durchlöchertem Kupferblech wurde in den Bädern gefunden. Die wichtigsten Funde aber stammen aus dem zum Teil genau untersuchten Castrum. Da sind Ziegelstücke und Tonscherben aller Art. Neben Terra sigillata liegen auch grün glasierte Scherben, Glasfragmente, ein Lavezsteintopf und ein Bronzespiegel. An Geräten fanden sich Axt, Schere, Mühlstein etc. Auch Münzen fehlen nicht; sogar christliche Zeichen sind zum Vorschein gekommen.

14. *Genf.*

Über den Apollotempel des alten Genava siehe Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde 1908, N. F. X p. 224 etc.

15. *St. Maurice* (Kanton Wallis).

Im Anfang Oktober 1909 stürzte von den Vérossez-Felsen ein Gesteinsblock in den Hof des Klosters, auf den Platz, wo Ausgrabungen stattfinden.¹⁾

16. *Martigny* (Wallis).

Wie wir schon im ersten Jahresbericht mitteilten, machte man vor Beginn des Baues der Eisenbahnlinie nach Orsières im Feld Les Morasses bei Martigny, da, wo ein Damm errichtet werden soll, Einschnitte in den Boden, traf aber fast nur Einzelobjekte. Nur oberhalb des Amphitheaters in Le Vivier stiess man auf Mauern, eine marmorne Schwelle und zwei Säulenreihen. Die Säulen zeigten Mörtelbemalung. Münzen fanden sich in grosser Zahl. Wahrscheinlich haben wir in diesem Bau ein öffentliches Gebäude des römischen Octodurus vor uns.

An den eben genannten, von der Dranse bespülten Bau schlossen sich jüngere Gebäude, oder wurden auf dessen Ruinen erstellt. In diesen jüngern Bauten fand man Münzen z. B. von Gordian, ferner ein mit Marmor belegtes Badezimmer. In den Mauern selbst waren die oben

¹⁾ Neue Zürcher Zeitung vom 8. X. 1909, Nr. 279, I. Morgenblatt.

erwähnten Säulen aus Backstein oder Tuff eingeschlossen, die mit Mörtel bekleidet und mit roter Bemalung versehen waren.

Sondierungen in La Délèze haben ebenfalls Gebäu derreste finden lassen.

b. Villen etc.

Schon im vorhergehenden Abschnitt ist beiläufig von Gebäuden gesprochen worden, die nicht den Charakter von Festungsbauten hatten, so z. B. in *Martigny*, *Genf* und *Avenches*. Hier aber handelt es sich speziell um bürgerliche Ansiedlungen, die man mit dem Ausdruck Villen zu bezeichnen liebt.

1. *Ursins* (Kanton Waadt).

Das Hügelchen, auf dem das im letzten Jahresbericht erwähnte Kirchlein steht, ist wahrscheinlich künstlich aufgeführt. Die römischen Mauern sind über 1 m dick. Um die römische Baute zog sich ein Spitzgraben.

2. *Faoug* (Kanton Waadt).

Die Plantafel XVII des fünften Pfahlbauberichtes führt als Nr. 7 im Murtnersee einen Pfahlbau an. Ein solcher existiert dort zwar nicht, aber römische Reste konnten konstatiert werden, und Süssstrunk entdeckte eine Art Brücke in der Richtung von Faoug. Vielleicht standen daselbst Badhäuser der Römer (oder war es eine Hafenanlage mit Landungssteg?).

3. *Boudry* (Kanton Neuenburg).

Das Museum Boudry birgt einen sog. Grabfund aus Chanélaz, der aber eher aus einer Villa stammt, denn er enthält u. a. eine Herdkette, eine Schere, ein Türschloss, einen Riegel. Daneben kommt freilich eine Glasurne mit sehr dicken Henkeln vor, es erscheinen Bronzegefässe, die im Feuer gelegen, ein Henkel und Münzen, alles Dinge, die recht wohl einem Grab aus römischer Zeit angehört haben könnten.

4. *Colombier* (Neuenburg).

Die Ausgrabungen der römischen Gebäude beim Schloss wurden beendigt und nun sollen mit den Restaurierungsarbeiten an der Kaserne auch die Grundmauern daselbst konserviert werden. Ob auch die ausserhalb des Schlosses liegenden Römerbauten erhalten bleiben?

5. *Schüpfen* (Kanton Bern).

Über die Römerreste am Strässchen nach dem Bahnhof siehe Schmid (Anhang).

6. *Gross-Affoltern* (Bern).

Siehe Schmid.

7. *Wengi* (Bern).

Siehe Schmid.

8. *Diessbach* bei Büren (Bern).

Siehe Schmid.

9. *Buetigen* (Bern).

Siehe Schmid.

10. *Oberwil* bei Büren (Bern).

Siehe Schmid (Anhang).

11. *Trimbach* (Kanton Solothurn).

Beim (neuen) Friedhof fand Pfarrer Sulzberger Reste einer römischen Ansiedlung, Scherben und Münzen. Unter den letztern erscheinen solche von Tetricus, Postumus u. a.

12. *Kaiseraugst* (Kanton Aargau).

Die oben (p. 115) erwähnten Römerbauten auf der Insel Gewerth wurden von Dr. Burckhardt-Biedermann im Auftrage des badischen Altertumsvereins blosgelegt. Die Mauern waren mit Strebepfeilern versehen.

13. *Oberwenigen* (Kanton Zürich).

Anlässlich meiner Untersuchungen der Grabhügel von Schleinikon-Dachsleren und Schöfflisdorf besuchte ich auch den Heinimürler bei Oberwenigen, eine Lokalität in den Reben oberhalb des Dorfes, wo römische Ziegel, Heizröhrenstücke etc. in Masse herum liegen. Bei diesem Besuch hörte ich, dass in einem der Gemeinde gehörigen Lokal noch eine Säule aus dem Heinimürler aufbewahrt werde. In der Tat war es so. Man zeigte mir eine ganze Säule von Jurakalk und ein Kapitäl einer solchen. Selbstverständlich suchte ich den Gemeindevorstand zu bewegen, die beiden Stücke dem Landesmuseum abzutreten, was dann auch geschah. So sind wieder zwei wertvolle Stücke der Vergessenheit entrissen und in öffentlichen Besitz gebracht.

14. *Arbon* (Kanton Thurgau).

Schon im ersten Jahresbericht konnten wir von neuen Funden westlich des Kastells Arbon, im sog. Bergli, wo der römische Vicus lag, berichten. Im Befang fand man Münzen, Scherben, Leistenziegel, Mörtel

und einen Wasserschacht. Sekundarlehrer Oberholzer war so freundlich, mir einen Plan zu entwerfen, der alle bekannten Fundstellen enthält und den ich gelegentlich zu publizieren gedenke.

c. Inschriften.

Die Schweiz besitzt nicht den Reichtum an Inschriften aus römischer Zeit, wie ihn z. B. die Rheingegenden oder manche Teile von Frankreich aufzuweisen haben. Indessen kommen doch auch bei uns nicht selten recht interessante Inschriftsteine zum Vorschein. Ein solcher wurde im Berichtsjahre gefunden in

1. *Solothurn.*

Beim Neubau der Handelsbank im alten Storchen, resp. der Südwestecke des ehemaligen Castrums kam ein vollständig erhaltener Altar aus Kalkstein zum Vorschein. Prof. Tatarinoff berichtet über denselben mit folgenden Worten: „Die ganze Höhe beträgt 0,76 m, die Breite der Inschriftfläche 0,43 m, die Tiefe 0,30 m. Nach oben und nach unten ist diese Fläche durch Leistenvorsprünge profiliert. Gekrönt ist er durch zwei behauene, an den Rändern nach der Tiefe verlaufende halbrunde Wülste. In der Mitte ist ein Untersatz für eine Säule von 0,25 m Durchmesser ausgespart. Es stand also, wie es häufig vorkommt, auf der Ara eine Votivsäule, vielleicht auch mit einer Inschrift. Möglicherweise gehören einige Trümmer von Säulentrommeln, die ebenfalls eingemauert waren, dazu. Die ganze Breite der Bekrönung beträgt 0,502 m, die Breite des Sockels 0,48 m.

Die Inschrift selbst lautet (Fig. 44):

T(itus) CR(assicius) PAETTVSI
VS

ET CR(assicius) MAGI
VS

SVLEIS SVIS

V(otum) S(olverunt) L(ubentes) M(erito)

Zu Deutsch: Titus Crassicius Paettusius und Crassicius Magius haben ihren Suleven, d. h. ihren Familiengöttern, freiwillig nach Gebühr ein Gelübde eingelöst. Wir hätten also mit zwei frommen Römern zu tun, die nach heimischer Sitte ihren Familien- und Hausgöttern, den Sulevæ, ein Denkmal stifteten. Dieser Sinn ist ganz klar.

Die Worte sind in römischen Majuskeln geschrieben. Man kann nicht sagen, dass der Steinmetz ein Raumkünstler gewesen wäre. Die Fläche war schlecht geglättet, indem auch sonst dieser Kalkstein sich

nicht besonders dazu eignete. Die Schrift selbst ist nicht schön, namentlich die S lagen dem Meissel nicht recht. Ferner hat der Steinmetz den Platz schlecht berechnet und infolge dessen auch ganz ungebräuchlich getrennt, so z. B. die Eigennamen Paettusi-us und Magi-us. Er kommt einem vor, wie ein Schüler, der vorn links auf der Seite einen Rand lässt und dann rechts „überborden“ muss. Das I in Paettusius hatte auf der ersten Zeile fast keinen Platz mehr und steht deshalb als kleine senkrechte Furche neben dem S. Bei „suis“ hatte er auch unter Raum-

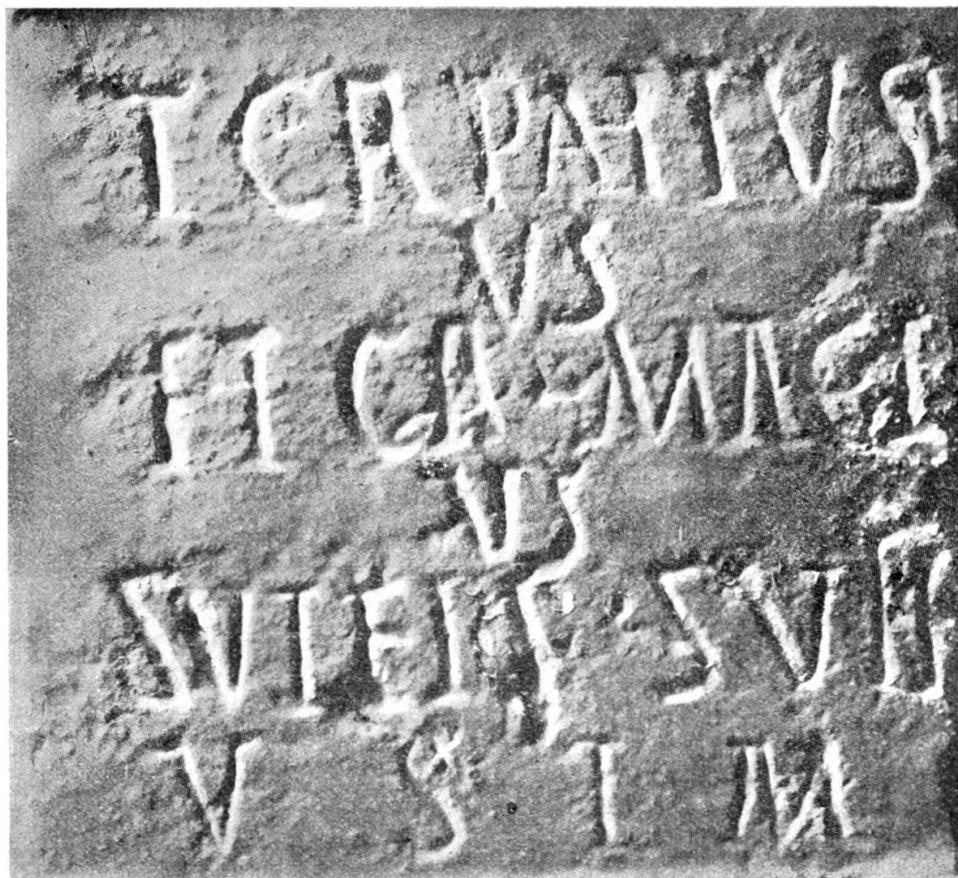


Fig. 44

mangel zu leiden. Das letzte S musste erheblich in die Länge gestreckt werden. Wir haben es also im grossen und ganzen mit einer ziemlich ungeschickten Arbeit aus dem 2.—3. Jahrhundert nach Chr. zu tun.

Und nun zum Inhalt dieser Schrift. Der erste Stifter ist in Solothurn kein Unbekannter. In der Kantonsschule steht zur Zeit zu hinterst im untern Gang eine Weihinschrift eingemauert, auf der zu Ehren des göttlichen Kaiserhauses ebenfalls Titus Crassicius Pattusius von sich

rühmt, dass er dem hehren Apollo aus eigenen Mitteln einen Tempel gestiftet habe. Schon Mommsen erwähnt in seinen „Inscriptiones Confoederationis Helveticae“ diesen Stein, der nach dem Codex Wallier in den Fundamenten der alten St. Ursenkirche 1762 bei der sog. Schmidenkapelle beim Eingang zum Turm gefunden worden sei. Im Sol. Woch. 1810 pag. 38 erzählt Glutz-Blozheim: „Mittlerweile lagen diese Inschriften (von der St. Ursenkirche) zerstreut in Staats- und Privatgebäuden aller Art umher und wurden zuletzt sogar auf dem Bollwerke, unter den Linden, den Zerstörungen der Witterung preisgegeben. Erst vor ungefähr zwei Jahren (1808) wurden sie alle eingemauert in die Wände der Hallen, auf denen das Rathaus ruht.“ Meisterhans, älteste Geschichte, pag. 116 fügt dann noch hinzu, die Entstehungszeit sei das 2.—3. Jahrhundert nach Christi, und die Inschrift sei deshalb merkwürdig, weil sie die einzige sei, die aus der dritten Schicht unserer Steinbrüche stamme. Sie sei unter dem alten Gemäuer verborgen gewesen und habe die Form einer Tafel gehabt. Alle Angaben des verdienten Forschers sind richtig; auch er liest mit Mommsen das näherliegende Pattusius statt Paettusius, wie der Stifter auf der neuen Inschrift sich nennt.

Der zweite Stifter, Crassicius Magius, ist bis jetzt in Solothurn ein Neuling. Dass aber dieses Geschlecht in Solothurn heimisch war, und hier sehr wohl einen Familienkultus haben konnte, beweist die auch Mommsen (CIH. 223, Meisterhans pag. 108) bekannte, aus dem 2. Jahrhundert stammende Grabschrift des Lucius Crassicius Corbulo, dem seine beiden Söhne Publius Crassicius Primus und Publius Cr. Seccalus (ein keltischer Beiname) einen Stein setzen. Corbulo war einer der sechs Augustalen, also Mitglied eines angesehenen Priesterkollegiums. Eine jetzt verschwundene Grabschrift nennt auch einen im besten Mannesalter gestorbenen Titus Crassicius Avitus (Meisterhans pag. 107. Mommsen CIH. 224). Die Frömmigkeit scheint ein Erbstück dieser vielleicht ursprünglich keltischen, aber durch und durch romanisierten Familie gewesen zu sein.

Wer waren aber jetzt die „Sulevae“? Die Entzifferung der fünften Zeile kostete ziemliche Schwierigkeiten. Gar mancher Epigraphiker hat sich die Zähne daran ausgebissen, ja ein berühmter Kenner der römischen Epigraphik, dem manches an unserm Denkmal unerklärlich und ungewöhnlich vorgekommen sein mochte, erklärte es rundweg als gefälscht. Es ist besonders das Verdienst von Otto Schulthess in Bern und anderen Epigraphikern, die einzige richtige Deutung gefunden zu haben. Namhafte Schwierigkeiten verursachte das Wort „SVLEIS“, das fast nicht

zu lesen war. Sicher ist nun, dass es für „Sulevis“ steht, das in Ober- und Niedergermanien und auch sonst ziemlich häufig belegt ist. Es ist der Dativ Pluralis von einem Nominativ Sulevae oder Suleviae, wobei Matres = Mütter oder etwas derartiges zu ergänzen ist. Der Kultus der Matres oder Matronae ist nach ihm ursprünglich kein römischer, sondern wohl ein keltischer. Aber am linken Rheinufer, wo Gallier und Germanen in enger Vermischung lebten, wurde der Matronenkult so verbreitet, dass er auch als altgermanischer gelten kann. Was nun speziell den Kultus der Matres Sulevae betrifft, so ist ihre germanische Herkunft zwar mindestens zweifelhaft; sie kann ebensogut keltisch sein. Much, der seinerzeit einen Aufsatz über die germanischen Matronennamen veröffentlichte (Zeitschrift für deutsches Altertum XXXV [1891] pag. 318 ff.), erwähnt bei Anlass der Besprechung der Suleviae eine Deutung des Namens, wie sie Grienberger versucht hat. Danach ist der erste Bestandteil su auf das germanische su = „wohl“ zurückzuführen und der zweite auf das gotische lēw = Gelegenheit, Mittel, Stoff; su-lēwjan würde bedeuten „gute Gelegenheit, Mittel schaffen“, und die Suleviae würden die „gute Gelegenheit schaffenden“, die „Wohltätigen“ sein. Das wäre allerdings eine plausible Erklärung. Die Mütter und Matronen sind durchwegs als gütige, spendende Gottheiten aufzufassen, daher heissen sie auf einer oberitalischen Inschrift indulgentes = die Nachsichtigen, Gütigen. Sie verleihen Segen und häuslichen Wohlstand, Fülle und Fruchtbarkeit des Ackers und der Weiden. Ihre Attribute sind denn auch meist Körbe oder Füllhörner, die von Früchten und Ähren strotzen. Im Jahre 1890 waren etwa 20 Sulevensteine bekannt, wovon zwei aus Ober- und einer aus Niedergermanien. Dreizehn wurden in Rom gefunden. Davon sind aber elf von den equites singulares gestiftet, also einer Truppe, die zur germanischen kaiserlichen Leibgarde gehörte. Seither wurden je und je wieder Matronensteine der Sulevae gefunden und erregten die allgemeine Aufmerksamkeit. So wurde zum Beispiel im Jahre 1906 in Köln ein Altar gefunden, der den Sulevae mit dem Beinamen Domesticae geweiht war. Da sie anderswo auch mit dem Beinamen Montanae erscheinen, so erklärt Riese, der die Kölner Inschrift veröffentlichte, „Sulevae“ sei ein einheimischer Name jener Dreiheit von Schutzgöttinnen für die Familie, ihr Haus und ihren Hof, ihr Feld und auch ihre Bergweide, den sich die Römer mit Matres, Matronae, Junones zu übersetzen und mit Domesticae weiter zu verdeutlichen liebten. Mit militärischen Gottheiten hätten wir es auf keinen Fall zu tun: diese würden Campestres heissen. Das richtige trifft wohl Lehner, wenn er darauf hinweist, dass die Matronen hauptsächlich im fruchtbaren Gebiet

der gallo-römischen Grossgrundbesitzer an den Ausläufern der Eifel verehrt wurden und dass diese Herrenbauern ein besonderes Interesse daran hatten, ihre Familien- und Flurgottheiten, die ihnen von der Urväter Zeit her vertraut waren, in römischen Formen anzubeten. Einmal werden die Sulevae auch Sorores=Schwestern genannt, nämlich in einer Weihinschrift, die im Juli 1906 in der alten Stadtmauer von Ladenburg, Lopodunum, gefunden und von Haug im 7. Bande der Mannheimer Geschichtsblätter (1906) besprochen wurde. Auffallend bleibt es aber für alle Fälle, dass, während im allgemeinen die besonders bezeichneten Matronen lokal ziemlich begrenzt erscheinen, die Sulevae eine relativ weite Verbreitung haben. In der Schweiz sind sie ausser unserer solothurnischen Inschrift allerdings nur einmal belegt. Im Jahre 1719 wurde im Bois de Vaux bei Vidy (Lausanne) eine auch von Mommsen (CIH. 134) erwähnte Inschrift gefunden, worauf eine Reihe von Stiftern — es kommt selten vor, dass nur ein Stifter den Matronae gegenüber sich nennt — „Suleis suis“, also mit dem gleichen Wortlaut, einen Altar dedizieren. Wenn wir hervorheben, dass mit unserer neugefundenen Inschrift der Name der Sulevae in der Provinz Obergermanien erst viermal belegt ist, so dürfte damit und mit den obigen Ausführungen die Bedeutung des Fundes hinreichend gekennzeichnet sein.

Von noch grösserer Bedeutung wird aber unser Fund, wenn wir die Fundumstände berücksichtigen. Nach den Buchstabenformen bin ich eher geneigt, die Inschrift in eine relativ späte Zeit, in das dritte Jahrhundert, zu setzen. Wir dürfen ausserdem wohl annehmen, dass sie eine zeitlang an ihrer Stelle gestanden hat, denn der Stein ist an einigen Stellen ziemlich verwittert, die Ränder der Buchstaben nicht mehr scharf. Wenn nun dieser Altar als Baustück in die Kastrumsmauer eingemauert wurde, muss das einen Anhaltspunkt für die Zeit der Erbauung unseres Kastrums abgeben. Dieses kann somit wohl kaum vor dem Ende des dritten Jahrhunderts errichtet sein, was auch ganz mit der Bauart, die in eine noch spätere Zeit hinweist, übereinstimmt. Es ist also ziemlich sicher, dass das gewaltige Steinkastell, vor dessen Überresten wir nachgeborenen Geschlechter staunend stehen, zu der Zeit, als die ersten Sendboten des Christentums, nennen wir sie Ursus, Victor und ihre Genossen, in unsere Gegend kamen, noch gar nicht stand. Im ersten nachchristlichen Jahrhundert war, wie die hochinteressanten Storchenfunde beweisen, am Aareufer bei der oberen Brücke eine bürgerliche Ansiedelung, aber noch kein Steinkastell. Als dieses errichtet wurde, musste der „Vicus“ wohl an dieser Stelle der gebieterischen Notwendigkeit des militärischen Schutzes weichen.“

2. *St. Blaise* (Kanton Neuenburg).

In Ergänzung und Berichtigung dessen, was im I. Jahresbericht über die Inschrift von St. Blaise gesagt wurde, schrieb mir Prof. Wavre den 8. V 1909: Pour l'inscription de St. Blaise, pag. 97, j'ai constaté qu'au lieu de NERIANVS on pouvait lire [VAL]ERIANVS, ce qui, rapproché de l'inscription Hagen 94: D. M. JVL. DECVMIN ET POMPESE REGINAE JVL. VALERIANVS FEC., trouvée à Cuarnens près Lasarraz, serait préférable“.

Römerstrassen, Wasserleitungen, Steinbrüche.

Eine der Aufgaben der Urgeschichtsforschung, die in der Schweiz auch noch nicht so recht in Angriff genommen wurde, ist der Nachweis der römischen Strassenlinien. Seit H. Meier die Alpenstrassen in römischer Zeit beschrieb, ist indessen doch mancher Schritt gemacht worden und können wir auch diesmal wieder von Entdeckungen von Strassenzügen etc. reden.

1. *Ste. Croix* (Kanton Waadt).

Unser Mitglied V. H. Bourgeois hatte die Güte, uns auf den in seinem reizenden Büchlein *Au Pied du Jura* pag. 82 - 84 erwähnten und abgebildeten Römerweg von Eburodunum (Yverdon) nach Ariolica aufmerksam zu machen, der zwischen Vuiteboeuf und Sainte-Croix sehr gut erhalten ist und z. B. die Karrengeleise deutlich zeigt.

2 *Concise* (Waadt).

Zwischen La Lance und La Raisse treten die Jurakalkbänke ganz nahe an das Ufer des Neuenburgersees. Sie wurden schon von den Römern benutzt. Liegen gebliebene Säulen, Eisenkeile und Löcher, die mit solchen erstellt wurden, bezeugen das. In letzter Zeit wird nun der Abbau weiter geführt. Bevor aber die Zerstörung der Römerspuren grösseren Umfang angenommen, untersuchte Dr. A. Naef dieselben und wird sie, wie wir hoffen, in einer Publikation bekannt machen.

3. *St. Aubin* (Kanton Neuenburg).

Bei Pont Perret lässt sich die Vy de l'Etraz, d. h. die alte Römerstrasse weithin besichtigen und verfolgen.

4.—7. Über die Römerstrassen bei *Diessbach*, *Dotzigen*, *Büren* und *Rüti* (Kanton Bern)

siehe die Arbeit Schmids im Anhang.

8. *Thun* (Bern).

Im Buchsgarten, unfern des Schlosseingangs, fand Architekt Hopf unter den Fundamenten des aus dem XIII. Jahrhundert stammenden Donjons sorgfältig erstellte ältere Mauern und in deren Nähe das Steinbett eines Weges, dessen Steine mit Mörtel verbunden, d. h. vergossen waren. Die Wegbreite betrug 2,5 m. Er hält den Weg für römisch, ebenso den Gang (Kloake), der am Südfuss des Schlosshügels, nahe beim Rathaus entdeckt wurde.¹⁾

9. *Münchwilen* (Kanton Aargau).

Östlich der Station Stein-Säckingen, zwischen Bötzbergbahn und Laufenburger Linie, liegt am Rand der Terrasse eine neu angelegte Kiesgrube, deren Material zur Anlegung von Strassen in der Gegend Stein-Sisseln verwendet wird. Beim Abbau der Kiesgrube, die im Gebiet der Gemeinde Münchwilen liegt, fand man Spuren einer römischen Wasserleitung. Sie führt kein Wasser mehr und ist stellenweise zerfallen. Eigentümlich sind die zu derselben benutzten Winkelziegel, die schräge aufeinander liegen und in Lehm gebettet sind (Fig. 45).

Es gelang mir, einige ganze Ziegel zu heben. Sie sind im Landesmuseum niedergelegt.

10. *Eschenz* (Kanton Thurgau).

Von der Römer-Brücke über den Rhein scheint ein Weg gegen den See-rücken, also gegen Süden geführt zu haben, der das Rhein- mit dem Thurtal verband. Oberhalb der Häuser von Unter-Eschenz, da, wo die neue Strasse die erste Kehre macht, glaubte Dr. Rippmann in einem steilen Weg, der direkt aufwärts führt, die alte Römerstrasse zu sehen. Eine Anzahl von Querschnitten, die ich besichtigen konnte, zeigte in der Tat, dass ein mit rundlichen Steinen besetzter alter Weg vorhanden ist. Das Bett desselben kommt hier und da an die Oberfläche; in zwei Schnitten lag es etwas unter dem Boden.

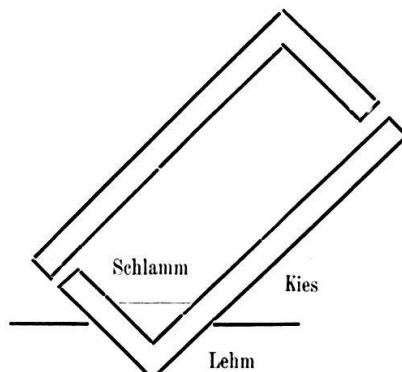


Fig. 45

¹⁾ Gefl. Mitteilungen der Herren Hofer (Bern) und Hopf (Thun).

c. Gräber.

1. Arbon (Kanton Thurgau).

Vor der Südostecke der Turnhalle, an der Römerstrasse, stiess man im Juni 1909 in ca. 55 cm Tiefe auf ein Grab, dessen rechteckige Einfassung aus gespaltenen, aufrecht gestellten Kieselsteinen bestand.¹⁾

2. *Vindonissa.*

In der Vorstadt Brugg wurden die Reste eines Grabes aus römischer Zeit entdeckt. Der Fundort liegt hart an der Bötzbergstrasse.²⁾

Ein zweites Grab kam am Rand der Klosterzelg zum Vorschein.

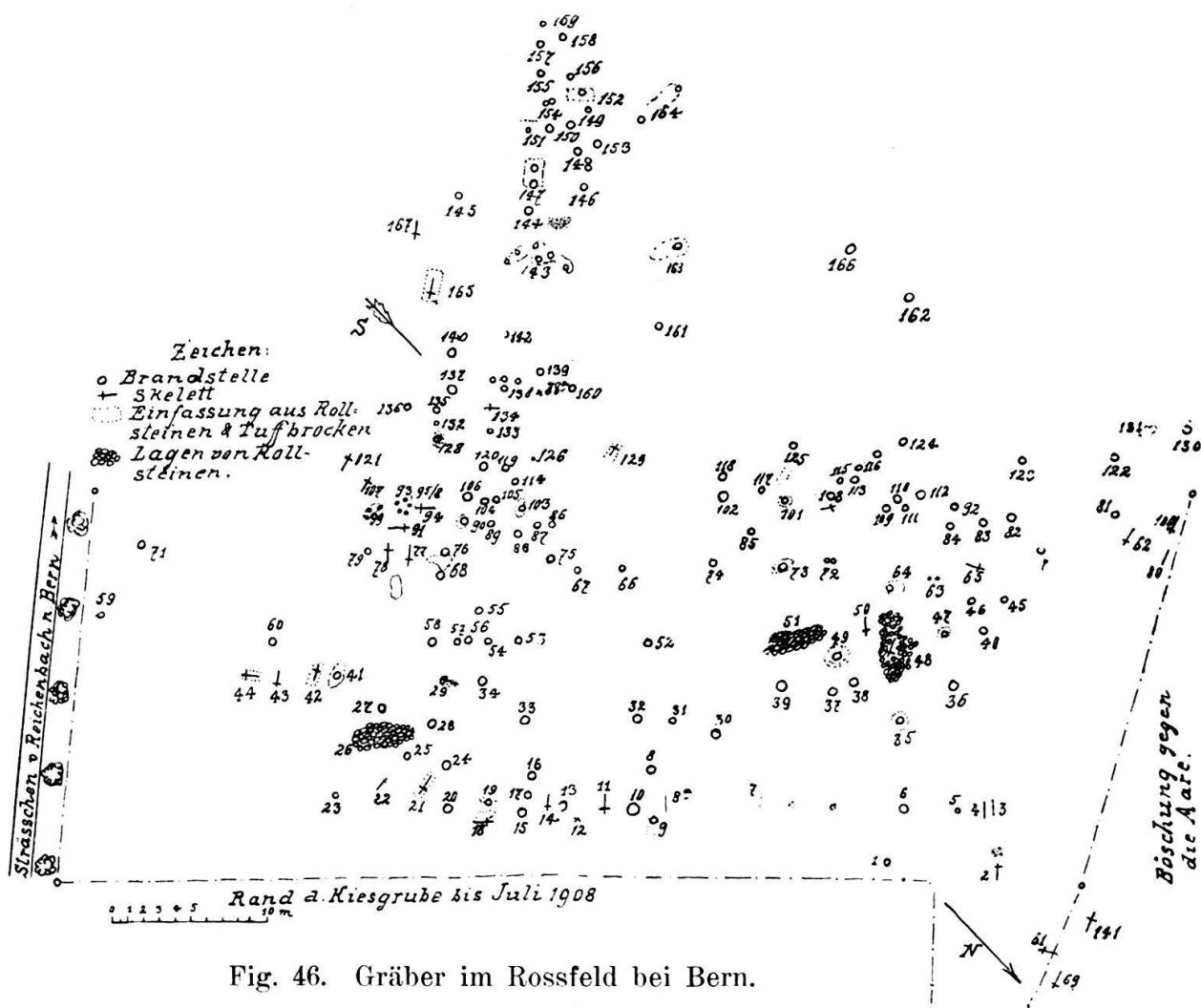


Fig. 46. Gräber im Rossfeld bei Bern.

3. Bern.

Die im Rossfeld gehobenen römischen Gräber sind nun von Direktor Wiedmer im Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1908, N. F. X publiziert worden. Es ist sehr zu begrüßen, dass die wichtigsten Fund-

¹⁾ Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1909, N. F. XI p. 190.

²⁾ ibidem p. 50.

stücke aus demselben in guten Abbildungen der Publikation beigegeben sind, und wir sind der Direktion des Landesmuseums sehr dankbar, dass sie uns erlaubte, diese Bilder hier benutzen zu dürfen. (Fig. 46—58.)

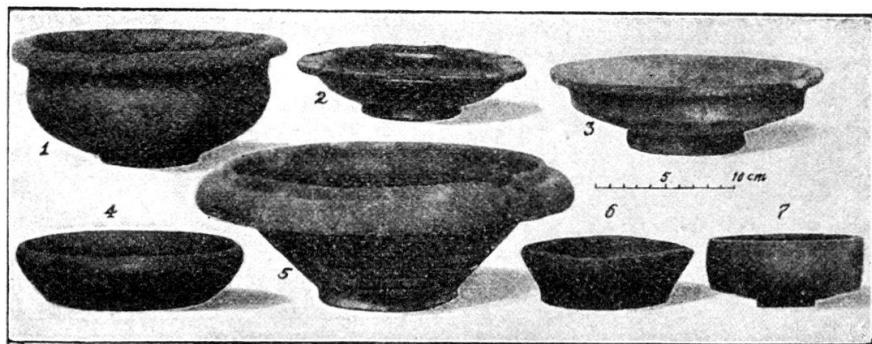


Fig. 47

4. *Boudry* (Kanton Neuenburg).

Über das römische Grab von Chanélaz siehe oben pag. 121.

5. *Anières* (Kanton Genf).

In der Kiesgrube von Chevrens, Gemeinde Anières, wurden weitere Grabungen gemacht. Dabei kamen gallo-römische Gräber zum Vorschein. Unter den Beigaben sind besonders drei Bronzemünzen bemerkenswert,

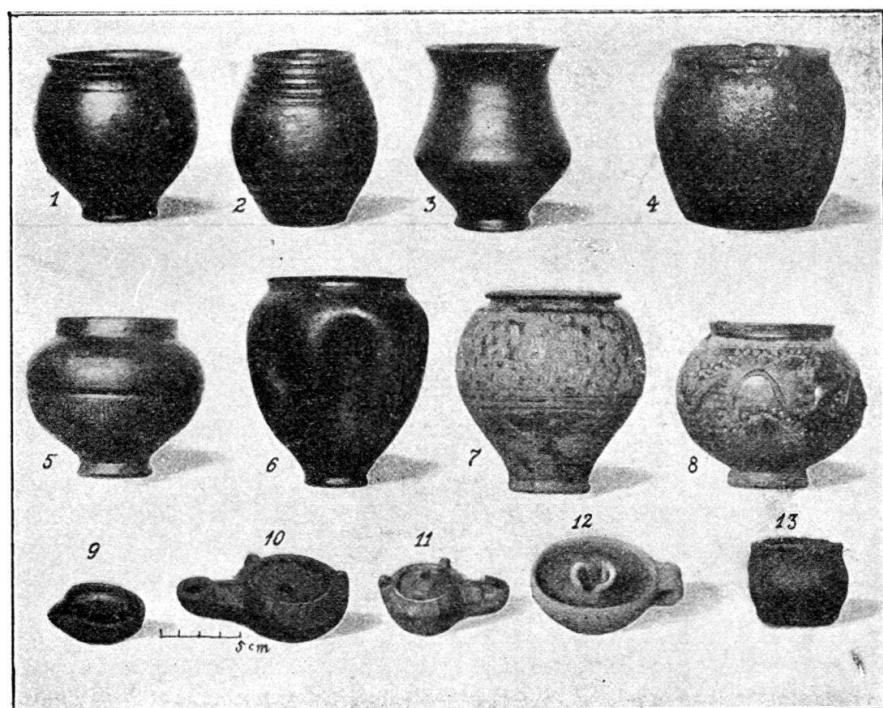


Fig. 48

deren eine dem Honorius angehörte (395—423). Ausserdem erhielt das Museum Genf fünf Tongefässe, ein paar Armbänder aus geperlten Bronze-faden, eine Gürtelschnalle und drei menschliche Schädel aus diesem Fundort.¹⁾



Fig. 49

6. *Vétroz* (Kanton Wallis).

In Loyse wurde ein römischer Friedhof konstatiert.²⁾

¹⁾ Ville de Genève. Collections d'art et d'histoire, Comptes rendus pour l'année 1908 pag. 16 und 18.

²⁾ Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1908, N. F. X p. 274.

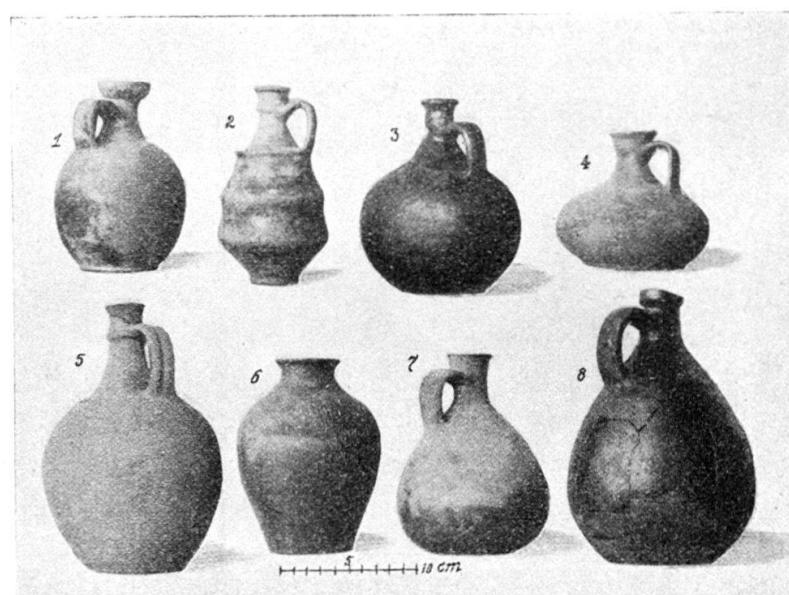


Fig. 50



Fig. 51



Fig. 52

7. *Sierre* (Wallis).

Bei Glarey fand man in 1,2 m Tiefe ein Grab aus römischer Zeit, dessen Inhalt ins Landesmuseum gelangte. Es enthielt ausser dem Skelet 22 Münzen der römischen Republik und der ersten Kaiser, Bronzespangen mit Schlangenkopfenden, drei in einander stehende Gefässer. Das unterste derselben war eine schwarze Schale; auf derselben lag ein Bronzepfännchen [Löffel?] und in diesem ein Glasfläschen (Fig. 59).



Fig. 56



Fig. 57

f. Römische Einzelfunde.

Im Berichtsjahre sind an verschiedenen Orten der Schweiz wieder Einzelfunde aus römischer Zeit zu Tage gefördert worden, besonders Münzen. Aus dem Pfinwald bei *Leuk* (Wallis) erhielt das Landesmuseum eine Goldmünze des Honorius. In *Les Ponts* (Neuenburg), *Auvernier* und *Hauterive* fand man römisches Kupfergeld. Bei *Les Tuiles* in der Nähe von *St-Blaise* kamen Münzen und andere römische Objekte zum Vorschein, in *Le Landeron* Knochen und Tonware aus römischer Zeit.



Fig. 53



Fig. 54



Fig. 55

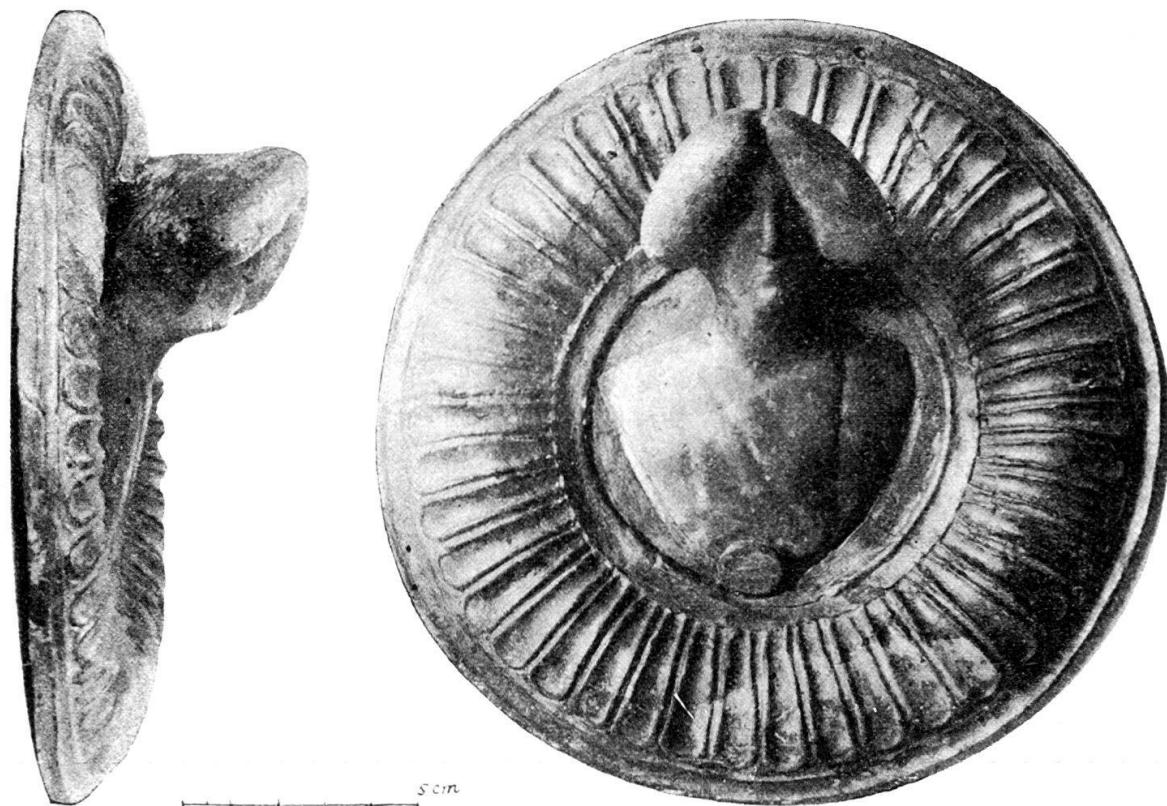


Fig. 58

Über Nant bei *Vuilly-le-Bas* (Freiburg) haben wir schon oben gesprochen (p. 60). Die römischen Funde von *Gross-Affoltern* (Bern), *Wengi*, *Diessbach*, *Büetigen*, *Dotzigen*, *Büren* und *Rüti* finden ihre Erwähnung in der Arbeit Schmids (im Anhang). Dagegen verlohnzt es sich, auf die Funde von *Solothurn* einzugehen, worüber Prof. Tatarinoff mit folgenden Worten berichtet:¹⁾

¹⁾ Solothurner Tagblatt vom 18. XII 1909, Nr. 300.

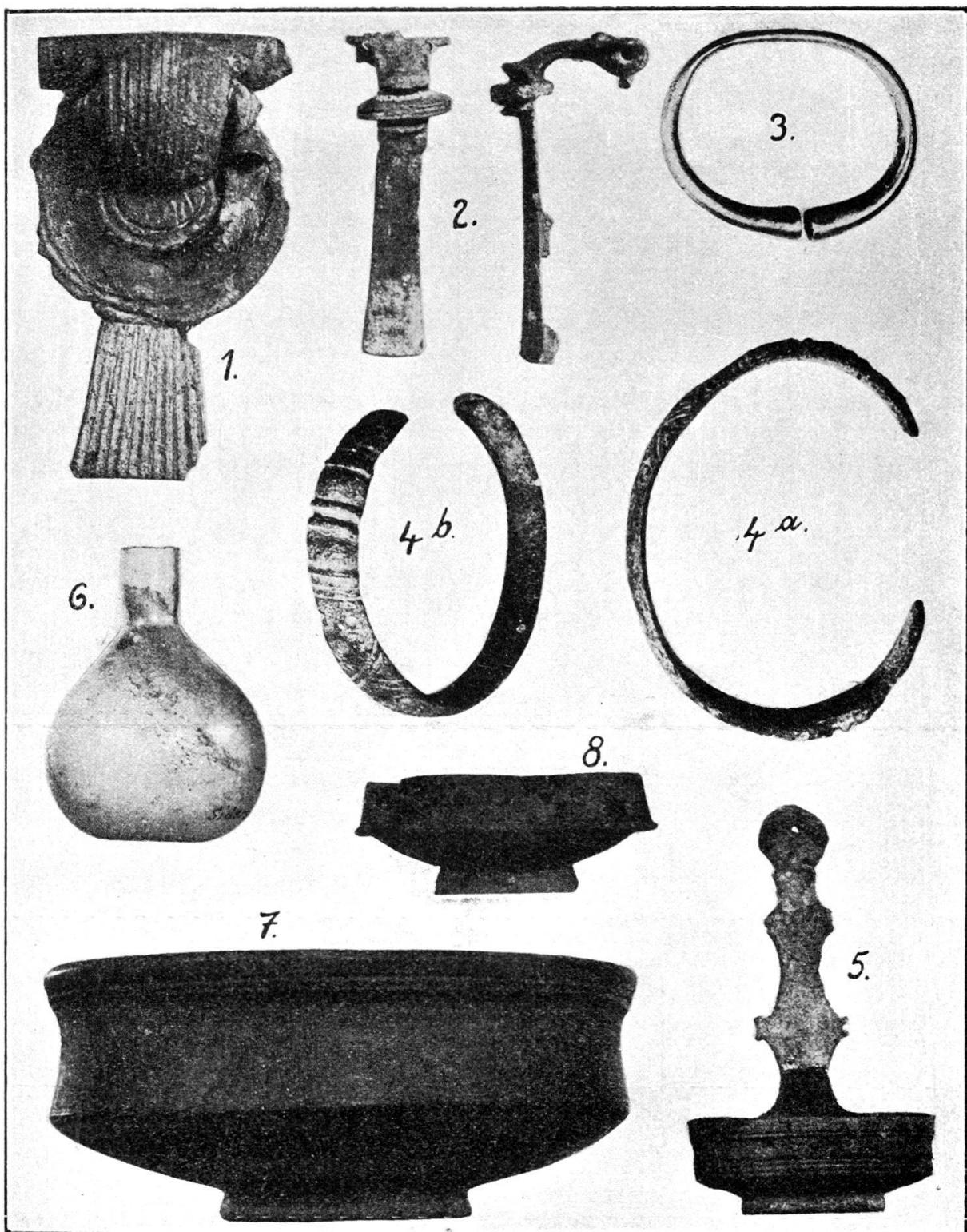


Fig. 59

„Bei den Kanalisationsarbeiten im Obachquartier in Solothurn hatte man anfangs die Erwartung gehegt, man würde auf die Römerstrasse stossen, die nach Meisterhans (die römischen Zwischenstationen p. 12) bei Dreibeinskreuz über die Aare und von da längs des rechten Aareufers zum Castrum geführt haben soll. Nun haben die Unternehmer der Grabung längs des Obachweges, die es sich in anzuerkennender Weise angelegen sein lassen, die Verwaltung des Museums jeweilen von den archäologischen Funden in Kenntnis zu setzen, wohl Spuren der neueren Schanzen, sonst aber nichts gefunden, was auf das Vorhandensein eines Römerweges schliessen liesse. Vielmehr scheint festzustehen, dass in früheren Zeiten das Aarebett an dieser Stelle (bei der Männerbadanstalt) viel weiter nördlich verlief, dass also dort Wasser war, das eine mächtige Schicht von weichem Lehm zurückliess. In dieser Schicht wurden in der letzten Zeit während der Ausschachtungsarbeiten in etwa vier Metern Tiefe einige offenbar einst zugeschwemmte oder ins Wasser geworfene Gegenstände gefunden, wie z. B. zwei mächtige Unterkieferknochen vom Rind, mehrere angeschnittene Hirschgeweihstangen, einige rohe Scherben von offenbar römischen Urnen und schliesslich, was das Interessanteste ist, eine stark benagelte Doppelsohle von einem römischen Schuh. Sie war ursprünglich etwa 24 cm lang, und wie wir es bei den römischen Schuhen meistens sehen, natürlich über der Balle am breitesten, aber so, dass der äussere Rand gegen die Spitze hin scharf einwärts lief, und mithin der Schuh nicht in der Mitte, sondern da spitz war, wo die grosse Zehe sich befand. Die Sohle war also dem natürlichen Bau des Fusses viel besser angepasst als das moderne Schuhwerk. Der Absatz fehlt vollständig. Die ganze untere Fläche ist ausserordentlich dicht benagelt. Die Nägel haben eine pyramidenförmige Kappe; sie sind an der Ferse in einem Kreis, unter der Balle in mehreren konzentrischen Kreisen angeordnet, in der Mitte aber T-artig. Ausserdem läuft eine Nagelreihe längs des ganzen Randes. Auf unserem Stück sind noch über 80 Nägel erhalten; im ganzen dürften es wohl hundert gewesen sein.

Da das Leder einer der vergänglichsten Stoffe ist, so sind römische Schuhe nicht gerade häufige Funde. Meines Wissens sind in der Schweiz einzig in Windisch, wo im sog. Schutthügel („Kalberhügel“) ausgezeichnet erhaltene Gegenstände gehoben werden, solche Sohlen gefunden worden, die mit der unserigen eine sehr grosse Ähnlichkeit aufweisen, namentlich was den Schnitt anbetrifft. Aus dem deutschen Limesgebiet sind uns derartige Funde bekannt von der Saalburg, vom Kastell Feldberg in der Nähe der Saalburg, und von Weissenburg am rätischen Limes. Beim Feldberg-Kastell wurde die Abfallstelle einer Schuhwerkstatt, die sich

dank dem sumpfigen Gelände erhalten hatte, gefunden. Der römische Schuh war eine absatzlose Sandale, deren Leder an den beiden Seiten durchbrochen war und mit Lederschnüren in vielfachen Windungen zusammengenestelt wurde; auch hinten bei der Fersenkappe wurde sie noch zusammengebunden. Ein Feldberger Schuh, eine sog. carbatina, zeigt folgende Konstruktion: Zwei genau aufeinanderpassende, durchbrochene Lederstücke bildeten das Aussenleder. Diese waren aufeinandergeklebt, ebenso die beiden Brandsohlenleder; die Fersenkappen waren zwischen die doppelten Aussenleder eingeschoben, was eben dadurch möglich war, dass die Schuhe hinten geöffnet und nur durch Verschnürung zusammengehalten waren.“

In *Olten* wurde an der Gheidgasse ein römisches Krüglein gefunden. Von *Dietikon* (Zürich) stammt eine Münze der Livia Drusilla vom Jahr 22. Sie zeigt einen Contrestempel. In *Zürich* selbst kam ein römischer Handgriff zum Vorschein, in *Herrliberg* eine Goldmünze des Nero. Auch bei *Fällanden* wurden Römermünzen entdeckt.

Reicher waren die Funde in *Arbon* (Thurgau). Da findet man besonders im Bergli immer aufs neue römische Objekte, wie Scherben, Backsteine, Knochen, Schlacken, Münzen. Es ist das auch zu erwarten von einer Gegend, die in römischer Zeit eine Ansiedlung getragen. Da in der Neuzeit infolge der industriellen Entwicklung Arbons im Bergli neue Villen etc. entstehen, ist es möglich, die alten Reste von Arbor felix zu sammeln oder wenigstens zu erwähnen. Beim Hauszaun zum weissen Kreuz fand sich eine Münze von Konstantin und eine Münze der Theodora gelangte ins Landesmuseum.

Chur, das alte Curia, lieferte Münzen des Nero, Domitian und Julian, von denen die erstern bei Salvatoren zutage kamen. Das Landesmuseum erhielt eine Goldmünze des Vespasian aus Chur.

G. Die frühgermanische Periode.

So lange die Prähistorie um ihre Unabhängigkeit kämpfen musste, vermied man, auf das Grenzgebiet der Geschichte überzugreifen. So haben die meisten Urgeschichtsforscher die Zeit der römischen Okkupation der klassischen Archäologie und die frühgermanische Zeit den Geschichtsforschern überlassen. Zum Schaden der Sache. Wie können z. B. die Historiker die zuletzt genannte Zeit unseres Landes auch nur